

Dresdner

Philharmonie

7. KONZERT ANRECHT B 1955/56

18./19.2.56

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonnabend, den 18. Februar 1956, 19 Uhr, für Anrecht B 1

Sonntag, den 19. Februar 1956, 19 Uhr, für Anrecht B 2

MOZART-ZYKLUS

7. Konzert

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz

Solistin: Professor Elly Ney

Adagio und Fuge für Streicher c-Moll, KV 546

Serenade c-Moll für 8 Bläser, KV 388

Allegro

Andante

Menuetto

Allegro

Sinfonie D-Dur (ohne Menuett) Prager Sinfonie, KV 504

Adagio — Allegro

Andante

Finale: Presto

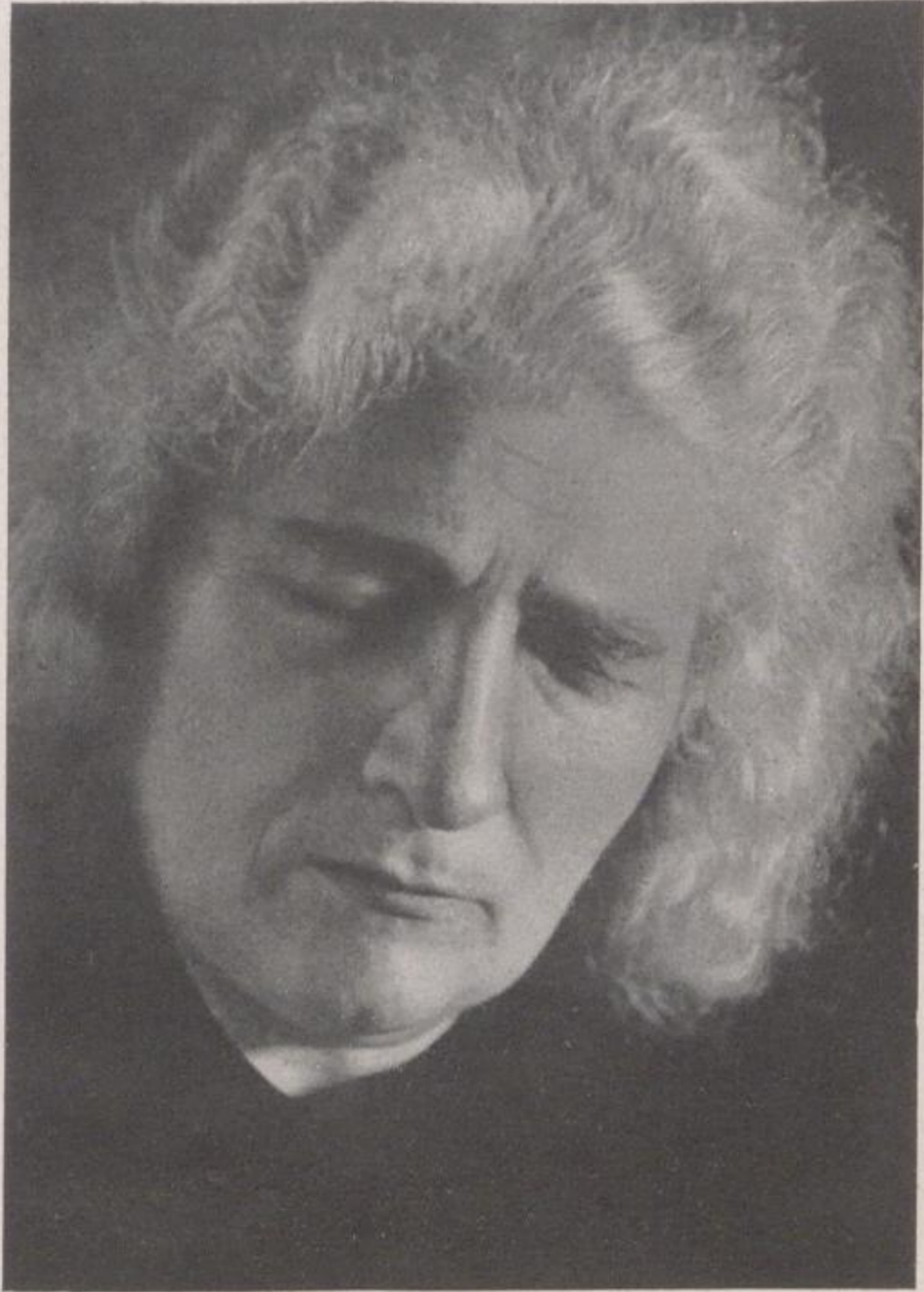
P A U S E

Konzert für Klavier und Orchester, B-Dur, KV 450

Allegro

Andante

Allegro



Elly Ney

Die letzten zehn Jahre

Die Serenade c-Moll (KV 388) war die letzte der Mozartschen reinen Bläserserenaden. Sie entstand im Juli 1782 in Wien. Im Untertitel lesen wir „Serenada, auch Nacht Musique“. Oboe, Klarinette, Fagott und Horn sind paarweise vertreten. Es wird angenommen, daß die Serenade KV 388 für den Fürsten Schwarzenberg in Wien gedacht war. Einstein glaubt, daß Mozart dieses Werk für den jungen Fürsten Liechtenstein geschrieben habe.

Nicht allein durch die Tonart c-Moll ist die Serenade ein ungewöhnliches Werk, sondern vor allem inhaltlich, denn Mozart löst sich durch den tragischen Grundklang seiner Musik fast völlig vom Serenadentypus seiner Zeit. Das Werk ist viel stärker dem Geist der Kammermusik verhaftet, und es war wohl kein Zufall, daß Mozart seine c-Moll-Serenade später zu einem Streichquartett mit der gleichen Satzzahl umgearbeitet hat (KV 406). Es muß einmalig im Serenadenschaffen Mozarts genannt werden, wie sehr sich der Meister mit diesem Werk von der üblichen Ständchenmusik entfernte.

Schon der erste Satz zeigt die stark persönliche Ausprägung der Melodik: Das erste Thema (der Satz ist in Sonatenform geschrieben) steigt im c-Moll-Vierklang auf, mündet im Höhepunkt des Terztones, um dann in einem kühnen Septschritt abzufallen (nach Abert ein „immer wiederkehrendes Kainszeichen“) und sich der Dominante zuzuwenden. Das Seitenthema ist ungewöhnlich dicht gearbeitet, sehr selbständig und scharf profiliert, ohne spielerische Verzierungen. Schon der Name des Menuetts „Menuett in canon“ weist auf das Gesetz der Gestaltung hin. Der ursprüngliche Tanzcharakter wurde weitgehend stilisiert. Im Finale interessiert besonders der Wechsel von Dur und Moll. Der Schluß in Dur ist wenig überzeugend gesetzt, der Hörer wird nicht befriedigt. Vielleicht verschärft der Dur-Schluß sogar den tragischen Grundklang des c-Moll, das in dieser Serenade nicht einen gewöhnlichen Kontrast darstellt. Im Gegenteil: Das c-Moll trägt alle Sätze.

Mit dem Klavierkonzert Es-Dur (KV 449) begann Mozart im Februar 1784 eine Reihe von 12 Konzerten für „sein“ Instrument, die am 4. Dezember 1786 beendet wurde. Damit erreichte der Meister einen Höhepunkt seines Instrumentalschaffens. Das B-Dur-Konzert (KV 450) war das zweite in dieser Reihe der Meisterwerke. Er selbst bezeichnete das am 15. März 1784 vollendete Konzert als ein Werk, das „schwitzen macht.“

Virtuos, persönlich geformt, besonders apart in der Mischung der Bläser, das Orchester fast sinfonisch behandelt, so ersteht vor uns das herrliche Konzert.

Mit einer freien Fantasie bereitet der Solist das Thema vor. Im langsamen Satz wird ein einfaches Liedthema variiert. Das Finale trägt die Bezeichnung „Chasse“, übersetzt heißt das „Jagd“. Beim Billard wird damit ein Spiel mit 15 Bällen bezeichnet. Nach Mozarts eigenen Worten schrieb der Meister seine Klavierkonzerte „für alle Arten von Ohren, nur nicht für die langen!“

Mozarts „Adagio und Fuge für Streicher“ c-Moll (KV 546) gehört zu Unrecht zu den selten gespielten Werken des Meisters. Ursprünglich war die Fuge in der Besetzung für zwei Klaviere geschrieben worden (vollendet am 29. Dezember 1783), und alles das, was Mozart an Kontrapunkt studiert und gelernt hatte, fand seinen Niederschlag in diesem meisterhaften Werk. In der dreistimmigen Fuge sind alle Feinheiten des strengen Satzes zu finden, Umkehrungen genauso wie Engführungen.

Erst einige Jahre später, am 26. Juni 1788, schrieb Mozart die zweiklavierige Fuge für Streichquartett oder Streichorchester um und schuf dafür als Einleitungsstück ein „kurzes Adagio a 2 Violini, Viola e Basso“, — eine würdige Ergänzung der meisterlichen Fuge.

Im Zeitraum von sechs Jahren komponierte Mozart jene sechs Sinfonien, die nach dem Ort ihrer Entstehung als „Wiener Sinfonien“ bekanntgeworden sind. Zu ihnen gehört die „D-Dur-Sinfonie ohne Menuett“ (KV 504), vollendet am 6. Dezember 1786 in Wien, uraufgeführt am 19. Januar 1787 in Prag. In einem Brief lesen wir darüber: „Nie sah man noch das Theater so voll Menschen, nie ein stärkeres Entzücken.“

Nach den vorausgegangenen D-Dur-Sinfonien, der „Pariser-“ und „Haffner-Sinfonie“ wurde die „Prager“ die bedeutendste ihrer Schwestern, ein wirklicher Höhepunkt der frühklassischen Sinfonik. Trotz ihrer Dreisätzigkeit ist die „Prager Sinfonie“ alles andere als eine „italienische Sinfonie“, wo bekanntlich die drei Sätze — gleich der italienischen Ouvertüre — ohne Pause nacheinander gespielt wurden. Im Gegenteil: Das gesamte Werk wird von einer starken Kontrapunktik beherrscht, die gedankliche Verarbeitung nimmt eine dominierende Stellung ein. Bei aller Größe des Vorwurfs bleibt die Verbindung zum Volkstümlichen stets gewahrt.

Am Anfang steht eine langsame, pathetisch klingende Einleitung, die auf die Nähe des „Don Giovanni“ hinweist. Auch die Verbindung zum „Idomeneo“ läßt sich nicht überhören. Durch das gewichtige Anfangsadagio werden wir fast an die ins Große geweitete Form der alten Kirchensonate erinnert.

Kleine Fugato-Episoden der Exposition entwickeln sich zu regelrechten Fu-

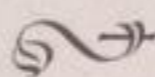
gierungen in der Durchführung. Anklänge an österreichische Landschafts-
schilderungen in der Art Franz Schuberts begegnen uns im Seitensatz.

Die idyllische Grundstimmung des Andante, das teilweise stark von Chromatik durchzogen ist, wird von Gefühlsakzenten durchbrochen. Doch diese Gegensätze bilden keinen scharfen Kontrast, so daß wir Alfred Einstein gut verstehen, der diesen langsamen Satz eine geglückte Verschmelzung von „galant“ und „gelehrt“ bezeichnete.

Durch eine Skizze wurde der dritte Satz von Mozart intensiv vorbereitet. Mehr als zehn Motive gaben die Grundlage zur Verarbeitung. Dabei erscheint nichts gewollt oder ertüffelt, es „riecht nicht mehr nach Gelahrtheit“. Für das Finale wählte Einstein als dichterisches Gegenstück Platens ergreifende Zeilen:

„Wer die Schönheit angeschaut mit Augen
ist dem Tode schon anheimgegeben.“

Vom umjubelten Wunderkind über den gefeierten Meister bis hin in die Bereiche des Tragischen führte Mozarts Weg. In strahlender Helle beginnend, mündend in einer Welt, die nur ein Armengrab für ihn bereithielt, — unser heutiger Abend läßt uns ein Stück auf diesem Wege mitgehen. G.Sch.



Textliche Mitarbeit: Gottfried Schmiedel

Titelblatt: Hermann Herrlich

Literaturhinweis: Schuricht: W. A. Mozart; Abert: W. A. Mozart

Vorankündigung:

Dienstag, 21. 2.: Außerordentliches Konzert mit Elly Ney

Sonntag, 26. 2.: 8. Philharmonisches Konzert für Anrecht A 2

Montag, 27. 2.: 8. Philharmonisches Konzert für **Anrecht A 1**

Sonnabend, 3. 3.: 8. Mozart-Abend für Anrecht B 1

Sonntag, 4. 3.: 8. Mozart-Abend für Anrecht B 2